

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 Mr. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf., Reklameteil 2.00 Mr.

Das polnisch-russische Befriedensabkommen.

Im Zeichen des Hakenkreuzes.

Die Deutsche Adelsgesellschaft hat beschlossen, niemand mehr einzunehmen, der sich mit jüdischem Blut verspielt habe. Eine neue Adelsmatrikel, unter Ausschluß aller zu stark mit jüdischem Blut behafteter Familien, soll angelegt werden. Es sollen natürlich alle seit 1800 geadelten Familien ausgeschlossen werden, deren Stammwurzel ein Jude gewesen ist. Es ist Sache der Monarchen, wie sie diesem Beschluß mit ihrem monarchischen Gefühl vertragen wollen. Sie greifen damit in die Hoheitsrechte des Monarchen, die ihnen unantastbar sein müssten, ein. Dem König allein stand es zu, in den Adelstand zu erheben". Vom Standpunkt eines Königsstreuen ist die jetzt gewollte Nachprüfung königlicher Entscheidungen eine Amanuensis. Jedenfalls wird jetzt ein großes Reinemachen anheben, und wie jede gründliche Reinigung viel Staub aufstößt. Nicht nur die Friedländer-Juden und die Schwabachs werden in dem goldenen Buche gelöscht werden, auch die Mösner, Lepper-Lastl, Westphalen, Tresdow, Brittwitz und unzählige andere mehr. Der "Semi-Gotha" hat ja, wenn auch nicht immer zuverlässig, ersteilich vorgearbeitet. Ein Hohenlohe hat die Enkelin eines jüdischen Birkusdirektors geheiratet, die Frau jenes preußischen Prinzen, der sein Deutschtum im Hotel "Adlon" so schlagfertig betonte, war die Tochter eines jüdischen Kantors. Später aber der Adel durch diesen Beschluß nicht seiner selbst? Richtig, hat den Antisemitismus in Deutschland damit erläutert, daß das historisch junge Germanentum der älteren jüdischen Kultur gegenüber nicht widerstandsfähig genug sei; nur der preußische Adel sei durch die Geschlossenheit seiner Persönlichkeit stark genug, sich das Semitentum anzugeleichen. Und es war ein preußischer Junker, der im Interesse des Adels die Kreuzung des pommerischen Hengstes mit der jüdischen Stute empfohlen. Allerdings, die Kassenknüppler wollen beweisen, daß auch er, der das Wort wagte, Bismarck, eine Großmutter nicht arischer Abstammung gehabt habe.

Im letzten Ende ist es für das Deutschland von heute gänzlich gleichgültig, was die Adelsgenossenschaft tut. Der Beschluß hat nur symptomatische Bedeutung. Schlimmer und gefährlicher ist es, daß auch die deutsche Burschenchaft sich auf den Boden des Kassenantisemitismus gestellt hat. Es soll nach ihr darüber nicht gerechtet werden, was von den Kassentheorien wissenschaftlich und stiftlich zu halten ist. Die Burschenschaft verleugnet mit diesem Geständnis jedenfalls ihre Überlebensfähigkeit, nach der jeder Deutschtümler ihr beitreten kann.

Man kann zugestehen, daß im Bekenntnis zur Stoffeineheit, der letzten Konsequenz eines überspannten Nationalitätenprinzips, irgendwo Idealismus zu finden ist und daß sich die jungen Leute, die die Beschlüsse gejagt haben, nicht bewußt geworden sind, wie jeder Kassenhochmut, der dem Chinesen, dem Araber ja auch nicht fremd ist, mit verderblicher Selbstsicherheit durchsetzt ist. Es bedarf aber seines überfeinerten Empfindens, um sich gegen die überaus rohe Form zu empören, in die der Burschentag zu Eisenach einen seiner Beschlüsse gegossen hat. Er lautet: "Die Burschenschaft verpflichtet sich, ihre Mitglieder so zu erziehen, daß eine Heirat mit einem jüdischen oder farbigen Weibe ausgeschlossen ist oder bei solcher Heirat der Betreffende auscheidet." Was dieser auf Kränkung gerichtete Hass spricht ein solcher Mangels an Höflichkeit des Herzens, daß man nur mit Grauen daran denken kann, daß Männer, die einer solchen Brutalität fähig sind, demnächst die Stellen bekleben werden, zu denen die Akademiker als Führer der Volksgemeinschaft berufen sind.

Wie die Alten sagten, zwitschern natürlich die Jungen. Kann es in einer Zeit, in der die "Deutsche Zeitung" sich darüber entrüstet, daß Lessings "Todessünd" "Nathan" aufgeführt werden darf, wundern, daß Schüler der höheren Lehranstalten, wenn auch vielleicht nicht gerade unter dieser Ermutigung, so doch zum Mindesten unter lächelnder Dul-

dung der Eltern die Häuserwände mit Hakenkreuzen und antisemitischen Sprüchlein beschmieren? Auch christliche Mütter klagen, wie die Kinder seien in den höheren Schulen mit Hakenkreuzen vergiftet werden, und mit Grauen muß man sich ausmalen, welche Früchte auf dem so durchseuchten Acker wachsen werden.

Der Tragödie fehlt das Satirespiel nicht. In der "Deutschen Tageszeitung" sucht ein Landrat Altenburg und Landwirtschaftsminister jeder Größe bei beliebiger Anzahl resp. Auszahlung unter dem Zeichen des Hakenkreuzes. Schachet mit Grund und Boden, Güterschlägerei unter Anpreisung der Rassenreinheit des Händlers!

Die Welle des Antisemitismus, der soziologisch erklärliech, politisch und moralisch aber gleich verwerthlich ist, ist so hoch gestiegen, daß sie sich einmal überzögern muß. Neben dem Ekelhaften enthält die Bewegung so starke Bestandteile der Lächerlichkeit, daß deren Glanz sie einmal töten müßte. Über der Rassenhass hat schon so tiefe Wurzeln geschlagen, daß er von heut auf morgen oder übermorgen nicht absterben wird. Ausgabe der deutschen Juden wird es sein, nach wie vor alle ihre Kräfte zum Wiederaufbau Deutschlands einzusehen, das in ihnen Vaterland und Heimat ist.

Frieden?

Mostau, 12. Oktober. "Pravda" schreibt in einem Leitartikel über die jüngste Verzögerung der Unterzeichnung des Friedensvertrages: "Ungeachtet des formellen und feierlichen Versprechens seitens des Vorsitzenden der polnischen Delegation, ist es nicht schwer, sich davon zu überzeugen, daß hinter dieser Politik der Verzögerung Frankreich steht. Indem es Polen austraht, macht Frankreich dieses Land zu seinem Diener im Kampfe gegen die Arbeiterklasse.

"Times" meldet aus Riga, daß am 10. Oktober zwischen der polnischen und bolschewistischen Delegation ein Abkommen über einen Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Die Feindseligkeiten sollten 48 Stunden nach der Unterzeichnung des Friedens eingestellt werden, die für gestern vorgesehen waren. Die polnischen Bedingungen wurden in verschiedener Hinsicht abgeändert, u. a. so ein die Polen nicht 400 Millionen Goldrubel fordern, sondern nur 100 Millionen.

Der Operationsbericht der russischen Sowjetrepublik vom 10. Oktober besagt: Im Abschnitt Oewost sind hartnäckige Kämpfe mit wechselndem Erfolge. 10 Kilometer östlich Nowograd-Wolynsk belegten wir eine Reihe von Ortschaften. — Im Abschnitt Kowaja-Ushina sind hartnäckige Kämpfe mit wechselndem Erfolge im Gange. — Südfront: Im Abschnitt Alegandrowost dauern die hartnäckigen Kämpfe mit dem Gegner, der auf das rechte Ufer des Dnepr übergesetzt ist, weiter an.

Frankreich und der Angriff auf Wilna.

London, 12. Oktober. Der Sonderberichterstatter des "Manchester Guardian" in Riga meldet zur Einnahme Wilnas durch die Polen, die Vage in Litauen überzogt augenscheinlich alle Ereignisse Europa. Der Gedanke eines polnischen Korridors durch Weißrussland, der ohne den Besitz Wilnas undurchführbar ist, stamme von Frankreich. Auch sei der Angriff auf Wilna von Frankreich inspiriert. Frankreich kommt dabei sowohl an der Ostsee als auch in Südrussland. Es habe keinen Sinn, sich diesen Tatsachen zu versöhnen. Der Berichterstatter fragt, ob die Regierung sich mit dem Korridorum einverstanden erklärt oder dagegen Einspruch erhoben hat.

Der vorläufige Verwaltungsauftakt für Mittel-Litauen schlägt der polnischen Regierung in einem Funkspruch vor, Zeit und Ort für eine Besprechung von Bevollmächtigten beider Länder über die einzelnen Fragen des von der Bevölkerung von Mittel-Litauen geforderten Selbstbestimmungsrechtes zu bestimmen.

Die neuen Bestimmungen des Gesetzes gegen die Kapitalflucht.

Berlin, 12. Oktober. Das neue Gesetz gegen die Kapitalflucht faßt die in den verschiedenen Gesetzen und Verordnungen zerstreuten Vorschriften zusammen und nimmt gleichzeitig einige Veränderungen und Ergänzungen vor.

§ 2 beschränkt die Erklärungspflicht bei Aufträgen zur Verwendung von Wertpapieren, Zahlungsmitteln usw. nach dem Ausland auf Nichtbankiers. § 6 bringt Ausnahmeverordnungen mit einer weiteren Erleichterung für den Geldverkehr der Reichs- und Simsbehörden, sowie mit der teilweisen Wiederherstellung der Vergünstigung für Ausländer, sofern die brieflich oder telegraphisch aus dem Auslande erteilten Aufträge des Ausländer von den Vorschriften des Gesetzes ausgenommen werden. Bei Versendungen von Zahlungsmitteln und Gütschriften zugunsten einer im Auslande ansässigen Person oder Firma ist die zeitliche Begrenzung fallen gelassen und gleichzeitig eine Freigrenze auf 3000 Mark erhöht worden, besondere Fälle ausgenommen. Auch für den Reisendeverkehr ist die Freigrenze von 1000 auf 3000 Mark erhöht worden, jedoch unter Beibehaltung der zeitlichen Begrenzung innerhalb des Kalendermonats.

Im Haushaltsausschuß des bayerischen Landtages wurde darauf hingewiesen, daß im besetzten Gebiet ausländische Banken von der Geschäftswelt stark in Anspruch genommen werden. Es wurde angefragt, ob diese Banken die Möglichkeit haben, die Kapitalflucht zu begünstigen. Der Finanzminister erklärte, daß das Vorgehen der ausländischen Banken im besetzten Gebiet sehr bedauerlich sei, doch könne man aus politischen Gründen nicht allzuhart gegen sie vorgehen.

Der Kultusminister in Breslau.

Eine bedeutsame Erklärung.

Breslau, 13. Oktober.

Kultusminister Härtel traf gestern vormittag, als der Magistrat im Fürstenbau zu einer Sitzung versammelt war, in Begleitung des Regierungspräsidenten und einiger anderer Herren zu einem Empfang im Rathause.

Die Begrüßungsansprache hielt der Oberbürgermeister, der, unter starker Betonung der nationalen Bedeutung der kulturellen Werte, u. a. folgendes aussprach:

Die Stadt Breslau begrüßt es, daß der Minister nach Breslau gekommen sei, um die hiesigen Verhältnisse aus eigenem Augenchein kennen zu lernen. Sie begrüßt das um so mehr, als man im Osten bisweilen das Gefühl habe, als täumme die Regierung sich nicht so sehr um unsere Lage wie das zu wünschen wäre. Die Verhältnisse erheischen die größte Aufmerksamkeit der Staatsregierung, denn es sei gewiß, daß hier, in Breslau und in Niederschlesien, sich der Kampf zwischen Slawentum und Deutschtum abspielen muß, ein Kampf, der augenscheinlich wieder sehr stark im Aufstauen begriffen zu sein scheint. Hier gelte es, ganze Arbeit zu leisten. Die Polen hätten den Wert einer geschichtlichen Propaganda klar gemacht. Und wenn auch die übergroße Mehrzahl der Breslauer Bevölkerung zweifellos am nationalen deutschen Bewußtsein schwäche, so müsse doch alles geschehen, um Breslau, dieses kulturelle Volkswert, an dem die slawische Welle sich brechen soll, kulturell stark zu befestigen. Die Einwohnerchaft sei über diese Pflicht nie im Zweifel gewesen. Sie habe die Mittel zum Ausbau des Schulwesens stets willig bereitgestellt, wogegen der Staat für den Ausbau und Unterhalt der Schulen wenig für die Mäd-

heuer siebung nichts getan habe. Nun habe die Reichsfinanzreform, die, solange ihre Ausführung noch auf Schwierigkeiten stößt, das Grab der Selbstverwaltung bedeute, eine Lage geschaffen, in der die Stadt

nicht mehr allein die Lasten des Schulwesens tragen

könne. Gewiß, auch die Lage des Staates sei schwer, das werde von niemand verkannt und darum fordere die Stadt auch nichts Unmögliches, sondern im wesentlichen nur das eine: daß die Staatsregierung bei ihren Maßnahmen und bei der Verteilung ihrer Mittel und Kräfte stets den Gesichtspunkt des deutschen Interesses in den Vordergrund stellen möge. Wenn dieser Grundsatz bei der Staatsregierung, die Kräfte dahin zu weisen, wo eine Bedrohung des Deutschen vorliegt, Anerkennung finde, so wäre Breslau dafür sehr dankbar.

Der Unterrichtsminister

erwiderte, indem er zunächst die Empfindung, als werde Breslau von der Regierung etwas stiefmütterlich behandelt, als unberechtigt bezeichnete. Die Bedeutung dieser Stadt als kulturelles Vollwert, als Deich gegen die slawische Flut, werde von der Staats- und Reichsregierung vollkommen gewürdigt. Gedankengänge, wie sie der Oberbürgermeister geführt — Errichtung und Stärkung gefestigter Grenzwälle für das Deutchtum — seien insbesondere dem Unterrichtsministerium nicht fremd. Ja, mehr als das: Hätten wir solche Grenzwälle nicht, so müßten wir sie schaffen! Das sei seine Meinung, und darum habe die Staatsregierung, die ja gleich den Gemeinden nicht Herr ihrer Mittel und gleich ihnen Kostgängerin des Reiches sei, sich trotz der Not der Zeit zur Gründung einer neuen Universität in Köln entschlossen. Hierin liege aber zugleich ein Fingerzeig nach der Richtung, die die Regierung in der Frage der Förderung des Deutchtums eingeschlagen habe. Sie gehe von der Ansicht aus, daß die besetzten Gebiete des Westens infolge der überwältigten französischen Verbretätigkeit noch weit mehr geschrödet seien, als der Osten. Allerdings dürften darüber

auch die Ostländer nicht vernachlässigt

werden. Er habe daher angeregt, mit einem Entwurfe an das Staatsministerium heranzutreten, um größere Mittel für die Erhaltung kultureller und theatralischer Einrichtungen auch in Ostpreußen und Schlesien flüssig zu machen. Beider habe der Erfolg dieser Unternehmung den daran geknüpften Wünschen und Hoffnungen nicht entsprochen. Es sei lediglich beschlossen worden, Verhandlungen zwischen dem Unterrichts- und dem Finanzministerium darüber einzuleiten, ob es nicht möglich wäre, eine Verringerung des Defizits der Staats- und Landestheater herbeizuführen und die dadurch erzielten Ersparnisse für die

Unterstützung von Theatern

in national bedrohten Gegenben zu verwenden. Was das Mädchenschulwesen und den vom Oberbürgermeister erwähnten Umbau der Augustaschule betrifft, so könne er hier ebenso wenig bindende Versprechungen machen, wie auf anderen Gebieten. Er hoffe, daß es der Stadtgemeinde dennoch gelingen werde, diese Aufsicht aus eigener Kraft zu erhalten. Im übrigen aber bitte er, versichert zu sein, daß das Ministerium auf der Wacht sei, und daß es den großen Schaden nicht unterschätze, der entstehen würde, wenn es nicht seine volle Ausmerksamkeit auf den vom Oberbürgermeister angeschnittenen Fragen zuwenden würde.

Der Minister erklärte noch, daß er zu einem Abbau der staatlichen Hochschulen in Breslau, der Universität, der Technischen Hochschule und der Kunstabteilung, niemals seine Hand hieben werde, und schloß mit dem Wunsche, daß es der Stadt Breslau gelingen möge, sich ihren Kulturbesitz zu erhalten.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Kassel, 12. Oktober. Die Redner brachten in der heutigen Aussprache über einstimmend zum Ausdruck, daß man den Unabhängigen im Augenblick den Ruhm der höheren Beachtung in der Öffentlichkeit zuerhöhen solle. Bei dem sicheren Verfall der Binsradikalen wird der Parteitag in Kassel mit dem einmütigen und abgeschlossenen Besenntnis zu den alten sozialdemokratischen Grundsätzen antworten, um der Sozialdemokratie wieder die Monopolstellung zu geben, die sie seit Jahrzehnten besitzt. Diese erhöhte Machtstellung aber lege, so wurde über einstimmend betont,

neue Verpflichtungen

und erhöhte Verantwortung auf. Insbesondere würde es im Lande nicht verstanden werden, wenn die Sozialdemokratie jede Teilnahme an der Regierung ablehnen sollte.

Dann folgte die Abstimmung über zahllose Anträge. Der wichtigste Antrag bezog sich auf die

Regierungsbildung

und war vom Parteivorstand und Parteiausschuss gestellt. In diesem Antrag heißt es, daß der Austritt der Sozialdemokraten aus der Regierung nach den Reichstagswahlen notwendig war, nachdem die Wahlen der früheren Koalition eine tragfähige Mehrheit nicht zugeführt hatten. Eine nach rechts gerichtete Koalitionsregierung sei mit den Interessen der Arbeiterklasse nicht vereinbar, eine andere nicht möglich, da die Unabhängigen sich geweigert hatten, in eine zur Verteidigung der Revolution und zur Sicherung ihrer Errungenschaften zu bildende Regierung einzutreten.

Ein Wiedereintritt der Sozialdemokraten in die Regierung

käme nach diesem Antrag der beiden höchsten Partei-

instituten nur in Frage, wenn die Interessen des Proletariats ihn dringend erfordern. Diese Interessen gebieten die Demokratisierung der Verwaltung, die Republikanisierung der Reichswehr, die Sozialisierung der dafür reisen Wirtschaftszweige und eine pazifistische auswärtige Politik."

Kassel, 12. Oktober. (WB.) Der Parteitag der Mehrheitssozialisten nahm unter starkem Beifall eine Entscheidung gegen das kulturschändische Treiben der Entente an, die die Diesel-Motoren vernichten wolle. Der Vorsitzende Müller sprach die Hoffnung aus, daß dieser auf dem Parteitag gesetzte Beschluß bei der Arbeiterklasse der Ententeänder ein Echo finden werde.

Parteitag der Unabhängigen.

Halle a. S., 12. Oktober. Der Parteitag der Unabhängigen Sozialistischen Partei Deutschlands trat heute im Volksparke, dem Parteihause der Halsischen Sozialisten, zusammen. Mehr als 3000 Teilnehmer, Delegierte, Abgeordnete, ausländische Parteigenossen und das ganze Heer von Pressevertretern säumten den mit roten Fahnen und Emblemen geschmückten Festsaal.

Mit fast einstündiger Verspätung eröffnete der Parteivorsitzende Grispien die Tagung. Er sprach gegen den Kapitalismus, der ökonomisch abgewirtschaftet habe und der politisch noch gebrochen werden müsse, damit die Menschheit durch die Verwirklichung des Sozialismus zu einer höheren Kultur geführt werden könne. Die Mossauer Bedingungen müßten klar anerkannt oder abgelehnt werden. Die Partei müsse sich ehrlich als kommunistische Partei Deutschlands (Sektion der dritten Internationale) bezeichnen. Der Redner nahm dann scharf Stellung gegen ein am Morgen verbreitetes Flugblatt der Opposition und schloß: "Wir zweifeln nicht daran, daß die Partei, die aus den lebigen schweren Stürmen stark hervorging, ihre gewaltigen Aufgaben für das Proletariat erfüllen wird."

Darauf wurden zu Worschenden Dittmann und Dr. B. gewählt. Die gemäßigte Richtung verlangte zuerst die Abstimmung über die Mossauer Bedingungen. Bei der Abstimmung wurde dieser Antrag mit 261 gegen 174 Stimmen abgelehnt. Die Linksräder sind also in der Niedermacht. Hierauf erstattete Frau Bieck den Rechenschaftsbericht. Sie rechnet vor allem mit den Mehrheitssozialisten als Regierungspartei ab, die damals vor dem Reichstagsgebäude auf das wehrlose Volk habe schielen lassen. Beim Kapp-Putsch habe sich das Proletariat noch schwach gezeigt gegenüber dem bis an die Zähne bewaffneten Bürgertum. Die Arbeiter müßten diesen Einblick in die Anschauungen erhalten, nur mit Wissen, können und Wollen könne der Kampf gegen Kapitalismus und Militarismus erfolgreich geführt werden. Die Partei zählt rund 894 000 einschreivene Mitglieder, die Einnahmen beliefen sich im Jahre 1919 und 1920 auf 866 000 Mark, die Ausgaben auf 894 000 Mark. Die Mitgliederbeiträge seien zum Teil schlecht eingegangen. Die U. S. P. D. werde stets für die Eroberung der politischen Macht eintreten.

In der Debatte unterzog Göhnen das Verhalten der gemäßigten Elemente einer scharfen Kritik. Der Friedensvertrag müsse gehalten werden. Es läme aber auf die Auslegung an. Die Partei weite den Vorwurf zurück, daß sie Krieg mit Frankreich gewollt habe.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlung zeigte sich immer deutlicher, daß die Spaltung der Partei unvermeidlich ist.

Lokales.

50 Jahre bei Ferdinand Domels Erben.

Der Geschäftsführer unserer Zeitung und Druckerei, Oskar Dietrich, darf am morgigen Tage auf 50 Jahre treuen Dienstes bei der Firma Ferdinand Domels Erben zurückblicken. Am 14. Oktober 1870 trat er als Schriftleiter bei ihr ein und stieg zunächst bis zum Faktor auf. Als solcher verwuchs er bald mit dem Betriebe der Druckerei, und förderte tatkräftig ihre Entwicklung und Ausgestaltung. Oskar Dietrich gewann das Vertrauen seiner Firma in so hohem Maße, daß ihm im Jahre 1905 nach dem Tode des Geschäftsführers Peuker die Geschäftsführung übertragen wurde. Große, weittragende Fragen blieben ihm zu lösen vorbehalten, vor allem die Umwandlung des "Waldenburger Wochenblattes" in eine Tageszeitung. Die 50 Jahre seiner rostlosen, umsichtigen Tätigkeit ließen den Jubilar nicht nur mit dem gesamten Geschäftsbereich fest und innig verwachsen und das Vertrauen aller Angestellten der Firma finden, auch nach außen hin wurde ihm dieses Vertrauen von allen zuteil, die geschäftlich mit ihm in Verbindung kamen. Trotz der Fülle seiner inhaltsvollen Lebens- und Arbeitsjahre steht Oskar Dietrich mit bewunderungswürdiger Frische und Tatkräft auf seinem Posten, und selbst bei den Stürmen, die gerade in den letzten Jahren das Zeitungs- und Druckerei-Gewerbe erschütterten, hat der Jubilar seine Lebens- und Berufsfreude nicht verloren. Den besten Antrieb zu unermüdlichem Wirken gab ihm dabei sein sonniges, heiteres Gemüt.

und war vom Parteivorstand und Parteiausschuss gestellt. In diesem Antrag heißt es, daß der Austritt der Sozialdemokraten aus der Regierung nach den Reichstagswahlen notwendig war, nachdem die Wahlen der früheren Koalition eine tragfähige Mehrheit nicht zugeführt hatten. Eine nach rechts gerichtete Koalitionsregierung sei mit den Interessen der Arbeiterklasse nicht vereinbar, eine andere nicht möglich, da die Unabhängigen sich geweigert hatten, in eine zur Verteidigung der Revolution und zur Sicherung ihrer Errungenschaften zu bildende Regierung einzutreten.

Ein Wiedereintritt der Sozialdemokraten in die Regierung

Es bleibe ihm auch fürderhin erhalten; und so geht es stolz in die zweite Hälfte eines Arbeitsjahrhunderts. Viel Glück dazu und verklärnder Herbstsonnenschein wie heut!

* Ferienende. Die Herbstferien sind beendet. Wetter im allgemeinen begünstigt, gab es der Jugendzeit, die keineswegs immer ihrem Namen Ehre macht, Abschied zu nehmen, indem sie noch einmal nach Herzenslust im Freien wandern und sich tummeln konnten. Heute begann wieder in allen hiesigen Schulen der Unterricht.

Bunte Chronik.

Ein Schiebernest in Magdeburg aufgehoben.

Der erste Direktor Dr. Arnold, der Professor Dupont und zwei weitere Angestellte der Chemischen Fabrik Buckau wurden am Mittwoch auf Betreiben des Landespolizeiamtes Berlin von der Staatsanwaltschaft verhaftet. Sie werden beschuldigt, große Mengen Acrylal und Salicyl verbotswidrig in das Ausland geliefert zu haben. Bei einigen der Verhafteten wurden sehr hohe Geldsummen, man spricht von Hunderttausenden, gefunden, die von Schmiergeldern herühren sollen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldenburger Stadttheater.

"Die Schönste von Allen!"

Operette in 3 Akten von G. Okontowsky,

Music von Jean Gilbert.

Neber eine Neufassung der deutschen Operette ist in den letzten Jahren viel geschrieben worden. Einige schwache Ansäße zum Bessern sind als Folgeerscheinung auch zu verzeihen. Im großen und ganzen ist jedoch alles beim alten geblieben: Geschwindigkeiten, Tanzausübung, Banalitäten und sentimentale Singzüge sind immer noch Trumpf. Das ist bebauerlich für das Kulturniveau unseres Theaterlebens, aber man muß es mit stiller Resignation hinnehmen; denn letzten Endes hat das Publikum doch immer nur die Bühnenstücke, die es verdient. Wir wollen daher auch die neue Gejagtsposse, die gestern abend hier ihre Erstaufführung erlebte und die euphemistisch den Namen "Operette" führt, nicht weiter kritisch unter die Lupe nehmen. Man müßte sonst vom Verfasser des fadenscheinigen Librettos und dem Komponisten der leichten Begleitmusik, der immer noch mit einem französischen Autorennamen fotiert, einige recht unangenehme Wahrheiten sagen. Und das lohnt sich nicht der Mühe. Für den Referenten gilt hier das Wort Shakespeares: "Groß sein heißt, nicht ohne gegenüber dieser "Schönsten von Allen" eine philosophische Gelassenheit und stellen wir nur fest, daß Okontowsky und Gilbert zwei einander wildige Kompanonen sind, die sich meisterhaft auf den Gesang und der großen Masse versiehen. Eine sehr wahrscheinliche Handlung wird von einer sogenannten "ironischen" Musik umrahmt, die dafür aber reichlich mit Walzern nach Wiener Muster u. einigen Foxtrots gespielt ist. Die Hauptzüche ist doch schließlich, daß es ein großer "Erfolg" wurde und daß die Mehrheit des sehr gut besuchten Hauses sehr bestreitigt schien. Die Aufführung unter der umstolzigen Leitung des Kapellmeisters Blaize war gut vorbereitet und zeichnete sich durch ein stilles Zusammenspiel aus. Gute gesangliche Leistungen boten Ida Hild und Grete Gauß, während Gerd Charlier, Max Pötter, Leo von Weit und Fritz Rudolf drolligerlich sich bestens bewährten. Das Publikum spendete nach allen Akten wieder volkstümlichen Beifall. B. M.

Letzte Telegramme.

Einigungsverhandlungen

im Zeitungsstreit.

Berlin, 18. Oktober. Vom "Vorwärts" haben die Bemühungen des Reichsarbeitersministeriums, die streitenden Parteien im Berliner Zeitungsgewerbe zu neuen Verhandlungen zusammenzuführen, den Erfolg gehabt, daß heute vormittag 10 Uhr Einigungsverhandlungen im Reichsarbeitersministerium stattfinden.

Die Novelle zum

Beamtenbefolgsungsgesetz.

Berlin, 18. Oktober. Der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" zufolge ist die schon seit längerem angekündigte Novelle zum Beamtenbefolgsungsgesetz dem Reichstag zugegangen, die die Höheren Befolgsungsgruppen in eine höhere Befolgsungsgruppe versetzt.

Eisenbahnerstreik in Polen.

Berlin, 13. Oktober. Einer Warschauer Meldung der "Sächsischen Zeitung" zufolge sind die polnischen Eisenbahner aus wirtschaftlichen Gründen in einen Ausstand getreten. Der gesamte Bahnhof Warschau ruht. Der Eisenbahminister ist von seinem Posten zurückgetreten.

Wettervorhersage für den 14. Oktober:

Wenig Wetterung.

(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müns, für Redaktion und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Domels Erben

Waldenburger Zeitung

Nr. 240.

Mittwoch, den 13. Oktober 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 13. Oktober 1920.

Ein Ausruf des schlesischen Landbundes an die Landwirte.

Der Schlesische Landbund erlässt folgenden Ausruf: Landwirte! Die Zwangswirtschaft und die unselige Art derselben hat nicht nur bei den Verbrauchern, sondern auch bei einem Teil der Erzeuger einen verderblichen Einfluss ausgeübt. Die Preispolitik war eine grundfehlte. Druck erzeugte Gegendruck, und so ging langsam an, ein Ausgleich Platz zu greifen, der sich zunächst nur in Nebenverläufen äußerte, der die ergötzlichen Untertanen decken sollte. Je länger der Krieg dauerte, je unmöglich er die behördlichen Befehlungen wurden, desto mehr verstärkte sich der Gegendruck, bis es schließlich bei einem Teil der Landwirte zu einem nicht anders als Sport zu bezeichnenden Freihandel ausartete. Dabei ist oft nicht noch gehalten worden und es sind uns in letzter Zeit Fälle nachgewiesen worden, bei denen 300 Mark für einen Zentner Getreide gefordert und bezahlt worden sind. Ein Fall aus dem Industriegebiet ist es nachgewiesen worden, in dem für einen Zentner Getreide sogar 500 Mark gezahlt wurden. Es soll sogar vorgekommen sein, daß Getreide über die Grenze geschafft worden ist.

Hunderte von Anschuldigungen gegen die Landwirtschaft stellen wir als völlig unbegründet fest. Die genannten Einzelsfälle aber bringen die Landwirtschaft um ihren guten Ruf und verhindern das Durchsetzen gerechter Preise und damit die Erhaltung des ehrlichen Landwirts, der seine Pflicht getan hat und auch weiter tun will. Diejenigen Landwirte, die derartigen Wucher betreiben, sind nicht nur Mörder der Verbraucher, sondern auch die Totengräber ihres Standes. Sie bringen das Wirtschaftsleben dahin, daß russische Verhältnisse eintreten, wo der Landwirt mit einem Kuckuck 1000 Rubelscheine in die Stadt geht, um sich einige Pfund Eisen oder ein Paar Schuhe zu besorgen.

Landwirte! Wahret Eure heiligen Interessen in richtiger und verständiger Art! Wir werden alles, diesehen weiter durchzusehen. Soll das Wirtschaftsleben zusammenbrechen, dann wollen wir aber nicht die Schuld tragen. Ein gewissenloser Landwirt reicht uns mehr ein, als wir in einer langen Zeit wieder gut machen können. Verkaufst für Baugeld nicht Euer Heiligstes! Verkaufst die Berufsschreiber nicht gegen Judaslohn, was wir Euch so oft in den Versammlungen zugerufen haben. Bucht mit der Produktion! Grabt, gräbt und hebt den Schatz, aber wuchert nicht mit wertlosem Mammon auf Kosten Eurer selbst in verblendeter Augen- und Politik.

Kein Zweiklassensystem bei der Eisenbahn
Die Einführung des Zweiklassensystems auf den Reichseisenbahnen war Gegenstand von Beratungen eines besonderen Ausschusses von Vertretern der Zweigstellen des Reichsverkehrsministeriums. Die Entscheidung ist Sache des Reichsverkehrsministers. Es erwünscht auch eine derartige Vereinfachung für den Betrieb wäre, so haben die Beratungen doch ergeben, daß an eine Verwirklichung in absehbarer Zeit nicht zu denken ist. Eine Verschmelzung der 1. und 2. Klasse zu der sogenannten Polsterklasse wäre nicht möglich, wenn die Abteile 1. Klasse denen derjenigen 2. angepaßt würden. Schon dies würde erhebliche Kosten verursachen. Noch weit größere Auf-

wendungen würde es erfordern, wenn die 3. und 4. Klasse zu einer sogenannten Holzklasse vereinigt werden sollte. Sämtliche Wagen 4. Klasse müßten mit Bänken ausgestattet werden. Abgesehen von den Kosten würde dies die Werkstätten übermäßig belasten, während man jetzt froh ist, wenn sie das vorhandene Material einigermaßen in Stand halten. Die Ausstattung mit Sitzplätzen würde auch mehr Raum beanspruchen, so daß der Wagenpark vermehrt werden müßte usw., alles Erfordernisse, an deren Erfüllung unter den heutigen Verhältnissen nicht zu denken ist. In tarifärischer Beziehung stehen ebenfalls größere Schwierigkeiten im Wege. Die Einnahmen der 1. Klasse sind zwar nicht so erheblich, daß sie mit einem kleinen Aufschlag aus der 2. Klasse herausgeholt werden könnten. Dagegen müßten die heutigen Reisenden 4. Klasse mehr bezahlen, um die unvermeidliche Verbilligung der 3. Klasse wieder auszugleichen. Auf alle Fälle wird es nicht möglich sein, die 1. Klasse im internationalen Verkehr zu be seitigen, schon im Interesse der Einnahmen des Reiches.

* Bestätigt. Der kommissarische Landrat Schütt ist von der Staatsregierung als Landrat des Kreises Waldenburg bestätigt worden.

* Christlicher Verein junger Männer. In der Aula der evangel. Mädchenschule beginnt der Christliche Verein junger Männer die Feier seines 23. Jahrestages. Nach gemeinschaftlichen Gedanken und Begegnung der Erwachsenen durch den 2. Vorsitzenden, Betriebsassistent Scholz, sprach Pastor prim. Hötter ein kurzes Leitwort, und sodann erstatte Sekretär Gerth den Jahresbericht. Sehr viel Freude verursachten daraufhin die von den jungen Freunden gebotenen Musikvorträge (Klavier, Violine, Harmonium). Im Mittelpunkt des Abends stand der Vortrag von Oberverwaltungsgerichtsrat L. von der Decken (Dresden) über das Thema: Was fordert die neue Zeit von uns? Nachdem noch Chorlieder mit Musikvortragen abgewechselt hatten, fand die eindrucksvolle Feier mit dem Schlussgesang „Die wir uns allhier zusammenfinden“ ihren Abschluß.

* Bezirkstag des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten. Vom 9. bis 11. d. Wiss. fand in Hirschberg eine von den Vertreterinnen der schlesischen Ortsgruppen sehr gut besuchte Tagung des Bezirks Schlesien des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten statt. Am Sonntag vormittag 10 Uhr begannen die Verhandlungen im „Knaust“, an denen auch die Vorsitzende des Hauptvorstandes in Berlin, Fr. Clara Meine, teilnahm. In ihrem Bericht schilderte sie die Entwicklung der Angestelltenbewegung vor, während und nach dem Kriege bis heute, wobei sie den Wert der geschlossenen Frauenfront, wie sie durch die Vereinigung des alten Kaufmännischen Verbandes mit den Vereinen für weibliche Angestellte zu dem heutigen Verbande entstanden ist. Ihre Ausführungen gaben ebenso wie die von Fr. Gertrud Stein (Breslau) erstatte Übersicht über die Tätigkeit der schlesischen Ortsgruppen Anlaß zu eingehender Ausprache. Die weiteren Verhandlungen beschäftigten sich auch mit der Werbearbeit, für die mancherlei Vorschläge gemacht wurden. Besondere Interesse fanden die Ausführungen von Fr. Fiebiger (Breslau) über Jugendpflege in den Vereinen. Bei den Vorschlägen für die Winterarbeit wurde auf die Veranstaltung von Vortrags- und Ausbildungsbabys hingewiesen.

eg. Das erste diesjährige Volkskonzert der Bergkapelle in der „Görlauer Bierhalle“ erfreute sich

eines äußerst starken Besuches. Musikdirektor Aden hatte ein Programm zusammengestellt, das seinem musikalischen Geschmack alle Ehre machte und dem vorsätzlich disziplinierten Tonkörper vollaus Gelegenheit gab, wiederum sein Können zu beweisen. Die schönste Darbietung des Abends war wohl die Interpretation der „Peer-Genty-Suite“ von Grieg, die mit wundervollem Harmonie reichtum zum Vortrag gelangte. Aber auch Beethovens „Leonore-Ouvertüre“ (Nr. 3) und Tschaikowskys „Capriccio Italien“ waren erstenklasse Leistungen, die keinen Vergleich mit großstädtischen Darbietungen zu scheuen brauchen. Auch für populäre Vortragsstücke war in dem Programm gesorgt, sodass jedem Geschmack Rechnung getragen wurde. Der Beifall des ausverlaufenen Hauses war herzlich und teilweise spontan, sodass sich der Dirigent noch zu einer „Zugabe“ verstecken musste. Wie wir hören, ist dieses Konzert wohl das letzte in der „Görlauer“ gewesen und sollen die weiteren Konzertabende nun im „Schwert“-Saale stattfinden.

* Stadt-Theater. Am Donnerstag wird die Lustspielnovität „360 Frauen“ zum ersten Mal aufgeführt. Am Freitag wird die Operette „Die Schönste von Allen“ wiederholt. Die Kindervorstellung „Kleiner Däunling“ am Sonntag beginnt um 3 Uhr. Abends geht die Operette „Hoheit tanzt Walzer“ in Szene. Die Wiederholung der Schwanenovität „Zwangseinsatz“ soll in der nächsten Woche stattfinden. In den Hauptrollen der Tragödie „Erdgeist“ sind die Damen S. Büttemann, Ludwig und die Herren Surhoff, Woerner (Spielleitung), Kaulms, Dir. M. Pötter, v. Weit, Hatter und Langer beschäftigt.

Sitzung der Gemeindevertretung in Dittersbach.

* Dittersbach. Die für vergangenen Freitag einberufene Gemeindevertreter-Sitzung fand unter Vorsitz des derzeitigen Gemeindevorsteher-Stellvertreters Schöffen Hain statt. Von den Gemeindevertretern waren nur die Sozialdemokraten anwesend. Im Zuschauerraum hatte sich, wie in leichter Zeit üblich, eine ansehnliche Anzahl Ortsbewohner eingefunden, und wer etwa glaubte, aus den Vortumminissen der letzten Sitzungen schließen, diesmal wieder etwas „erleben“ zu wollen, sah sich sehr falsch getäuscht. Die 23 zur Verhandlung stehenden Punkte fanden ihre glatte Erledigung. Die Versammelten verlangten einstimmig die Erneuerung des Mandanten Schiller zum kommunalpolitischen Amts- und Gemeindevorsteher. Schöffen Rößler referierte über die Beschlüsse der Gemeinnützigen Baugenossenschaft, und stellte fest, daß 1. daß das Darlehen in Höhe von 2180 000 M. nicht, wie seinerzeit durch Schöffen Bergmann vorgetragen, 5 Prozent, sondern 5½ Prozent Verzinsung verlangt wird; 2. daß die Überbetriebungszuschüsse für die Bauten an der Melchiorstraße nachträglich in Aussicht gestellt worden sind, die Treuhandstelle aber die Verzinsung des aufzunehmenden Kredits nicht übernimmt; 3. daß laut Gesellschaftervertrag der Gemeinde Dittersbach 125 Stimmen zu stehen, während für die übrigen Gesellschafter nur 110 Stimmen vorgesehen sind.

Referent begründete nun die Vorlage betr. Aufnahme eines Kredits in laufender Rechnung bis zur Höhe von 5 000 000 M. bei der Kreis-Sparkasse in Waldenburg zur Verwendung für die gemeinnützige Baugesellschaft. Die Vorlage wird genehmigt.

Entsprechend dem Referate des Gemeindevertreter-Stellvertreters wird beschlossen, den Mannschaftswagen der Freiwilligen Feuerwehr zu verkaufen und

Die Geschichte alter Musikinstrumente.

In der letzten Zeit versuchen verschiedene große Musizvereine, Tonwerke alter Meister unter Bewahrung der damaligen Instrumente aufzuführen. Daß jenseit denn für viele ein Rückblick auf die Entwicklung unserer Instrumente von Interesse sein könnte, ist der Ursprung der Streichinstrumente. Als Streichlaute, arabisch Nahab, sind sie in ihrer ursprünglichen Gestalt über den ganzen islamischen Kulturreich bis tief nach Afrika verbreitet. Sie teilten sich in violoncellartig zu behandelnde Instrumente und in Schustergeigen (als Nebec in Spanien eingebürgert, italienisch Nebecino), deren letzter Ausläufer die Pochette, die kleine Taschengeige des Tanzmeisters im achtzehnten Jahrhundert, bildet. Dieser Nebec-Typus ist innerlich einem uralten nordischen Volksinstrument verwandt, dem fetsischen Erwih, das erst anfang des neunzehnten Jahrhunderts in Wales ausgestorben ist. Ursprünglich wahrscheinlich Zupfinstrument, ist es unter dem Einfluß des maurischen Nebec zum Streichinstrument geworden. Auf die nordische Herkunft weisen beim Streichinstrument auch die Benennungen der Violine im „Geige“ und „Fidel“ (Foliner, der Fiedler schon im Nibelungenliede), die dann als Fidirula, Vielle, Viuhuela und Gigue in die normannischen Sprachen übergehen. Wichtig ist der Unterschied in der Form: das maurische Nebec und die Pochette mit turbiniformem, allmählich in den Hals übergehendem Körper, Erwih und Fidel dagegen ausgesprochene Jargen-Instrumente mit löffelförmigem Körper und scharf abgesetztem Hals. Analog der Unterschied zwischen Laute und Gitarre. Noch ein

anderer Streichtypus ist vom Orient beeinflußt: die Viole d'amour, charakteristisch durch die mittlingenden Aliquottasten, wie sie an der indischen Sarangi und dem arabischen Kermangah schon vorkommen.

Ahnlich verhält es sich mit den Blasinstrumenten: vollständiges Abbrechen der antiken Überlieferungen, stärkster Import vom Orient und gelegentliches Aufnehmen bodenständiger volkstümlicher Typen. Die Sammlung enthält interessante ursprüngliche Beispiele von Schnabel- und Querflöten. Höchst merkwürdig ist eine Gesäßflöte (der späteren Ocarina verwandt) aus den Südseeinseln, nach ihrem düsteren Klange tonnalerisch Alouwu genannt. Einen anderen uralten Vorläufer hat die in Italien erfundene Ocarina in dem ähnlich geformten chinesischen Hsuan. Auch von den Jungenpfeifen und den auf die antike Aulos (Flöte) zurückweisenden Schalmien sind hochinteressante Varianten da, die zu den Krummhörnern, Bassianellen und Sordunen des siebzehnten Jahrhunderts führen. Ähnlich wird die Entwicklung der Oboe und der aus alten Schalmien (Chalumeau) stammenden Klarinette mit ihrer bis zur englischen Hornspitze reichenden Warten ausgezeigt.

Die Blechinstrumente mit Kesselmundstück spielen in der antiken Musik überhaupt keine Rolle, wohl aber die Signalhörner. Bentaltypus ist das Horn, ursprünglich aus dem den Namen gebenden Material, dem Tierhorn, in tropischen Ländern häufig auch aus Elefantenzahn, woher die im Mittelalter seit den Kreuzzügen hochgeschätzten, meist eisgekühlten „Olsante“ ihren Namen haben, in prähistorischer Zeit aus Bronze (die sogenannten Luren). Auch die Trompete scheint direkt aus dem Orient importiert

und sarazениschen Ursprungs. Sie zeigt die verschiedensten Formen, von der einfachen geraden bis zur S-förmigen und verschlungenen. Ein Abkömmling ist die Posaune (mittelhochdeutsch Busaun), die durch das Ausseitanderziehen ihrer Teile, es sind die mittelalterlichen Biken, interessant ist als Bastardform zwischen Schalmei und Trompete.

Der Einfluss des Ostens macht sich bis in die neueste Zeit geltend. Ein merkwürdiger Fall dieser Art ist die Entstehung des Harmoniums aus der orientalischen durchschlagenden Jungenpfeife, die in Europa bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts unbekannt war, in der chinesischen Mundorgel Seng aber schon ein uraltes Vorbild hatte und erst Ende des achtzehnten Jahrhunderts von Abbé Vogler auf die Orgel angewendet wurde, was den Instrumentenbauer Gren in Paris 1810 zur Konstruktion der Pianoharmonika (Harmonium) veranlaßte. Die auf dem gleichen Prinzip beruhenden Instrumente niederer Gentes, Mund- und Ziehharmonika, die man ob ihrer weiten Verbreitung speziell in den Alpenländern für alte Volksinstrumente zu halten geneigt wäre, sind erst um 1820 von Buschmann in Berlin erfunden und um 1830 von Demian in Wien vervollkommen worden.

Auch die Schlaginstrumente stammen aus dem Osten, vor allem die Pauke, die im Mittelalter aus dem maurischen Spanien kam (arabisch naqara, französisch naquatre). Die türkische Trommel, der Schellenbaum und die Becken weisen deutlich auf die orientalische Abstammung, ja noch heute decken die Orchester ihren Bedarf an Schellen aus türkischen und chinesischen Quellen.

aus dem Erböe ein geeigneteres Gerät anzuschaffen. Zur Wiederbeschaffung der während des Krieges im Feuerwehrdepot abhanden gekommenen Auszüstungsgegenstände sollen die im Stat vorgesehenen Mittel zunächst Verwendung finden. Nach dem Verbleib der Sachen werden, soweit dies noch nicht geschehen, Nachforschungen angestellt werden. Die Erneuerung der Feuerwehranlage muß mit Rücksicht auf die hohen Kosten und der schlechten Finanzlage der Gemeinde für günstigere Zeiten zurückgestellt werden. Zu der Vorlage Bebauungsplan für das Neuhauser-Viertel berichtet Gemeindebaumeister Daehmel, daß der vom Schlesischen Heim neu aufgestellte Bebauungsplan die Errichtung des seinerzeit geschaffenen Höhlweges vor sieht, die Bauflächen aber im großen ganzen eine andere Einteilung entgegen der des bisherigen Bebauungsplanes erfordern haben. Der Plan soll der Regierung zur Genehmigung eingereicht und die Verkaufspreise für die Baulücken durch die Baulkommission festgelegt werden. Die aus dem Verkauf von Parzellen gewonnenen Mittel sollen zur Anlegung von Straßen in diesem Viertel Verwendung finden. Genehmigt werden die Mittel für die notwendigsten Instandsetzungsarbeiten in der Bärengrunder Schule, desgl. für die Renovierung der Ufermauern an der Schul- und an der Feldstraße. Mangels eines anderen Ausweges zum Ausgleich der im Haushaltsspanne ungedeckten Ausgaben wird die vom Gemeindeverordneten Schiller vorgetragene Ordnung zur Besteuerung der reichseinommensteuerfreien Einkommensstelle in der sicherer Erwartung genehmigt, daß schon vom nächsten Jahre an die Besteuerung nach sozialen Gesichtspunkten erfolgen kann. Schöffe Koebler bedauert das Fernbleiben der Bürgerlichen Vertreter, die dadurch die Verantwortung für diese Ordnung ablehnen, obgleich dieselbe in der harren Form angenommen werden müste.

Die an die Reichs-Knappenschafts-Individuen und sonstigen Rentenempfänger gezahlten Rentenzuschüsse sollen auch für die Monate Oktober-Dezember d. J. fortgezahlt werden. Im Interesse der Kriegswohliährspflege gemachte Aufwendungen in Höhe von 65 000 M. sind vom Reich bisher noch nicht erstattet. Das Reich hat vorgeschlagen, ein Darlehen aufzunehmen und sich zur Vergütung derselben bereiterklärt. Die Vertretung beschließt in diesem Sinne. Für das Rechnungsjahr 1920 sollen die Kirchensteuern, durch die Gemeindeverwaltung eingezogen werden. Der Frage der Errichtung eines paritätischen Kinderhorts wird nun ernsthaft nähergetreten und soll wenn möglich dieser bereits am 1. November 1920 eröffnet werden. Verwaltungsstättig werden Richtlinien für die Aufnahme zur Veröffentlichung gelangen. Zur Tilgung eines von der Gemeinde Bärengrund im Jahre 1913 aufgenommenen Darlehens in Höhe von 13 500 M. zur Deckung von Schulauflagen erklärt sich die Vertretung bereit. Die Frage, wer für die übermäßige Kreditgewährung an den Bauunternehmer verantwortlich ist, bedarf noch der Prüfung. Desgleichen die Frage, ob die Forderung von 9930 M. nicht noch eingebrochen werden kann.

Die weiteren Vorlagen: Erlass des Fremden Schulgeldes für die Kinder des Invaliden-Hitschfeld, Gesuche um Befreiung der Hundesteuer, Bewilligung von Tagegeldern für einen zu einem Kursus entsandten Fortbildungsschullehrer, Erhöhung der Einkommensbezüge für das Personal der Waldheilanstalt und Armenpflegesachen werden entsprechend den Vorschlägen der Referenten erledigt. Von den Beschlüssen des Schulförstandes nimmt die Vertretung Kenntnis. Das Billard aus dem Hotel "Germania", zurzeit im Gasthof "zur Obermühle" eingestellt, soll wegen Platzmangel anderweitig untergebracht und für ein später zu errichtendes Jugendheim aufbewahrt werden. Nach Bekanntgabe der Kassentestionsprotokolle verwahrt Schöffe Hain gegen die Ausführungen des Schöffen Bergmann in dem Eingesandt der hiesigen Zeitung. Von einer Übertragung der Anteigenschaften durch Schöffen Bergmann könnte keinesfalls die Rede sein, da er, wie Redner weiter anspricht, dem Schöffen Bergmann neben- aber nicht unverordnet und bei einer Verhinderung des Schöffen

Bergmann ohne weiteres zur Übernahme der Gemeindegeschäfte bereit sei. Zum Schluß verliest der Vorsitzende ein Schreiben des Schöffen Möhler, in welchem dieser den Vorstand in der Wohnungsdommission niedergelassen.

* **Gottesberg.** Altatholisch. Am letzten Sonntag fand in der hiesigen altatholischen Kirche die Wahl für die kirchlichen Körperschaften der altatholischen Pfarrgemeinde statt. An Stelle der Verstorbenen und Ausgeschiedenen wurden gewählt der Grubenmeister Gustav Gallert in den Kirchenvorstand, die Bergbaute Lothar Hampel und Paul Kastner, sowie die Frauen Tischler Scholz und Waschmeister Volle — als erstmalige weibliche Mitglieder — in die Kirchgemeindevertretung. Des weiteren wurde beschlossen, für das Rechnungsjahr 1920 eine Kirchensteuer in Höhe von 4 v. H. der Staatseinkommensteuer (über 40 Pfg. von je 100 M. Einkommen) zu erheben. Von einem Angriff des Kirchenvormögens, sowie von der Aufnahme eines Darlehens wurde abgesehen.

lo. Gottesberg. Verschiedenes. In Bressau findet zurzeit ein Höfsschulturnus statt und nimmt an demselben Lehrer Erich Janke von der hiesigen katholischen Schule teil. — Die gestrige Sitzung des katholischen Gesellenvereins war gut besucht und wurde zuerst über das nächste Sonntag den 17. Oktober stattfindende 48. Stiftungsfest, welches in gemeinsamem Kirchgang und einem Vergnügen im Hotel "Brauerei Adler" bestehen soll, beraten; sodann machte der Präses, Kaplan Wippein, auf den in nächster Zeit in Waldenburg bezw. hier stattfindenden Volkschulturnus aufmerksam und forderte zu reger Teilnahme auf.

fr. Gottesberg. Aus dem Vereinsleben. Den Montag abgehaltenen Vereinsabend des Evangelischen Männer- und Junglingsvereins belebten Vorlesungen aus der von Rektor Brauner verfaßten Stadt-Chronik und der Vortrag von Humoresken in schlesischer Mundart von Richter und Sabel. — Die Turnerverbindung "Vater Jahn" begeht Sonnabend den 16. Oktober im Saale des "Gild auf" die Feier des 33. Stiftungsfestes.

* **Friedland.** Besserer Geschäftsgang in den hiesigen Webereien. Nachdem den Sommer über in den hiesigen Webereien ein recht schlechter Geschäftsgang geblieben war, der zu Arbeitszeitverkürzungen und Entlassungen geführt hatte, ist seit einiger Zeit eine erfreuliche Besserung zu verzeichnen. Einige Betriebe arbeiten wieder an fünf Tagen in der Woche.

z. Dittersbach. Der Männer-Gesang-Verein Dittersbach hält am vergangenen Sonntag seine Generalversammlung, die von 50 Mitgliedern besucht war, im Vereinslokal ab. Der vorgetragene Jahresbericht zeigte, daß der Verein zurzeit 152 Mitglieder zählt. Neu hinzgetreten waren im Vereinsjahr 35 Mitglieder. Die Vereinskasse schließt ab mit einer Einnahme von 1615,47 M. und einer Ausgabe von 1094,80 M., sodass ein Kassenbestand einschließlich des Reservebestandes von 1198,02 M. vorhanden ist. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt, und zwar als 1. Vorsitzender Bräkelt I, 2. Vorsitzender Wundt, 1. Schriftführer Gottschlich II, 2. Schriftführer Förster I, Kassierer Bräkelt II, als Vergnügungsräte Springer und Högl, als Kassenreviseure Kohl, Herbst und Kraft. Das Eintrittsgeld wird auf 2 M. der Vereinsbeitrag auf 3 M. festgelegt. Über den von 14 Mitgliedern eingebrachten Antrag auf Verlegung des Vereinslokals wurde abgestimmt. Mit Stimmenmehrheit wurde das Verbleben im Vereinslokal "Liebau" beschlossen. Das Stiftungsfest soll am 7. November d. J. stattfinden.

Aus der Provinz.

ep. Jauer. Pferdebetreiber in adliger Masse. Durch zwei raffinierte Betreiber geplündert wurden Besucher des hiesigen Pferdemarktes, und zwar gab sich einer der Hochstapler als Vertreter der Landwirtschaftsämter aus und nannte sich Oberleutnant von Frenzti. Er suchte Pferde für große ländliche Besitzungen anzulauen und gab sich als Angestellter

des Landratsamtes in Jauer aus. Nach Leistung verhältnismäßig kleiner Anzahlungen wurden die Pferde abtransportiert. Um die Geplünderten auch sicher zu machen, trat im Verlauf der Unterhandlungen ein zweiter elegant gekleideter Mann an den angeblichen Oberleutnant heran, redete ihn mit dem adligen Namen an und handigte ihm mehrere tausend Mark mit Dank aus, angeblich als Restbetrag für ein geließertes Pferd, dessen Eigenschaften er lobte.

Hirschberg. Baudenkmäler. Die Neue Schlesische Baude wird einem vollständigen Umbau unterzogen, durch den zugleich eine bedeutende Vergrößerung der Baude herbeigeführt wird. Der Plan zu dem Umbau stammt von den Architekten Gebrüder Albert in Hirschberg. Die Baude wird sich in ihrer neuen Gestalt der Landschaft anpassen, so daß die Hauptbaude, sodass man hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Architektur und Landschaft nicht in Sorge zu sein braucht. Der Umbau erfolgt allmählich, so daß der Betrieb in der Baude keine Unterbrechung erleidet. — Die so schön über der Talsohle des Riesengrundes gelegene Bergschmiede ist von Herrn Josef Mittelbauer, dem auch das Hotel Peizer in Peizer gehört, gekauft worden. Herr Mittelbauer will nun die allerdings für den Betrieb gänzlich unzureichende Baude niederreißen und durch einen geschmackvollen, sich ebenso der Eigenart der Landschaft anpassenden Blochhausbau ersetzen lassen.

Krummhübel. Die Petermühle im Riesengrund, dicht beim alten Peterkretscham gelegen, eine alte Holzschleife und Mühlmühle, die den Saganischen Erben gehörte, ist in der Nacht zum Donnerstag niedergebrannt. Nur das Vieh konnte gerettet werden, Maschinen und Einrichtung ist alles verbrannt. Der Schaden ist sehr groß.

riegnitz. Konflikt mit den Hausbesitzern wegen der Höchstmietsfestsetzung. Nach einer Mitteilung des Regierungspräsidenten ist der Zuschlag auf die Friedensmiete für die Stadt Riegnitz auf 35 Prozent festgesetzt worden. Der Regierungspräsident erklärt, daß er aus grundsätzlichen Gründen die von dem Minister genehmigten Erwägungen ablehnen muß, daß die Festsetzung rückwirkende Kraft erhält. Wie verlautet, werden nun die Hausbesitzer Steuerverweigerung eingetreten lassen, da die beschlossene Festsetzung von 500 Prozent Grund- und Gebäudesteuer zur Voraussetzung hatte, daß 45 Prozent Zuschläge zu den Friedensmieten erhoben werden dürfen. Die Lage ist außerordentlich gespannt.

Von den Lichtbildbühnen.

py. Union-Theater. Von den beiden Filmen, die vorgeführt werden, kann man den einen "Wirbel des Lebens" "gut" nennen. Er hat keine abgrundtiefe Tendenz, und wenn die Heldin, dargestellt durch die hübsche Künstlerin Mia May, auch ziemlich "herumgewirbelt" wird, so endigt doch alles zur allgemeinen Zufriedenheit. Das andere Schauspiel dagegen, "Über glaube", besteht aus einer ganzen Reihe aufregender, erschütternder Szenen; die Menschen, die dort gezeigt werden, sind von dauerndem Unglück verfolgt, und der tragische Tod der Heldin ist die furchtbare, aber einzige mögliche Lösung. Be merkenswert sind in diesem Film die geradezu wunderbaren Stimmungsaufnahmen und die malerischen Volkstrachten.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728 Telephon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Überweisungswege.

Normengen- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver- schlus der Miete. — Beteilungen — Wechsel- diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Die Ausgabe der Zuckerrübenmarken an Kinder,

die nach dem 1. November 1919 geboren sind, findet im Stadtteil Waldenburg am Freitag den 15. Oktober 1920 im städtischen Lebensmittelamt, Deutscher Hof, statt, und zwar für Personen mit dem Anfangsbuchstaben:

A-K von 8-9½ Uhr,
L-R von 9½-11 Uhr,
S-Z von 11-12½ Uhr, und

im Stadtteil Altwasser

an demselben Tage, sowie Buchstabenreihen im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 10.

Geburtsausweise sind bestimmt mitzubringen,

Waldenburg, den 12. Oktober 1920.

Der Magistrat. Lebensmittelamt.

Kartoffelverkauf.

Am 14. und 15. Oktober 1920, von 8 Uhr vormittags an, findet im Schuhkeller auf der Bäderstraße ein Verkauf beider verlesener Speisekartoffeln statt. Der Zentner kostet 32,50 M., bei plundreicher Abnahme das Pfund 30 Pfg.

Waldenburg, den 12. Oktober 1920.

Städtisches Lebensmittelamt.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Diesenigen Arbeitgeber, welche mit den Krankenfassenbeiträgen für den Monat September 1920 noch im Rückstand stehen, werden hiermit aufgefordert, die Beiträge innerhalb drei Tagen an die hiesige Gemeindekasse zu zahlen.

Beiträge, welche bis zu dieser Zeit nicht eingehen, werden alsbald zwangsweise beigebracht.

Ober Waldenburg, 8. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

la. Kern- u. Toilettenseifen

spottbillig. Preissliste gratis.

A. Seckel, Jauer.

Wiederverkäufer geachtet.

Wer kann Anzugstoff

für 1 oder 2 Anzüge preiswert abgeben, eventl. gegen Lebensmittel? Angebote möglich mit Muster oder Adressenangabe unter K. W. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Kluge Frauen

lassen sich nicht täuschen durch so oft angebotene meist wertlose Präparate. — Nehmen Sie bei

Regelstörung, nur meine auch in verzweifelten Fällen erprobten wirksamen Mittel. Sie werden überrascht u. mir dankbar sein. Diskreter Ver- sand mit Garantie, volk. un- schädli., andernf. Geld zurück.

Wirkung in 3 Tagen.

O. Haasen, Hamburg, Weidenallee 50.

Milchbelieferung.

Zufolge verstärkter Milchbelieferungen aus den Lieferkreisen ist der Kreis in der Lage, die unter dem 21. August d. J. herabgesetzten Milchrationen wieder auf die Menge vor diesem Zeitpunkt zu erhöhen. Es sind mit sofortiger Wirkung die einzelnen Milcharten wie folgt zu beliefern:

grüne Karten I. Klasse für Wöchnerinnen, Kinder im 1. Lebensjahr und stillende Frauen	1 Liter
weiße Karten I. Klasse für bettlägerig Schwerkrank und Tuberkulose	1 Liter
blaue Karten I. Klasse für Kinder im 2. Lebensjahr und schwangere Frauen (in den letzten 4 Monaten)	2/4 Liter
graue Krankenkarten II. Klasse	1/2 Liter
gelbe Karten II. Klasse für Kinder im 3. und 4. Lebensjahr	1/2 Liter
braune Karten II. Klasse für Kinder im 5. und 6. Lebensjahr	1/4 Liter
rote Karten II. Klasse für Personen über 70 Jahre und Frauen	1/4 Liter
Für die noch nicht zu beliefernden Karten II. Klasse ist von den Gemeindeverwaltungen Kondensmilch erhältlich.	
Waldenburg, den 13. Oktober 1920.	

Der Landrat.

Straßenpferzung.

Wegen Ausbesserung der Sarazinbrücke wird die Weißsteiner Straße auf 3 Tage für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Waldenburg i. Schl., den 12. Oktober 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Wiesner.

Schicksal; unsere Wege müssen sich fortan scheiden."

"Du irrst, ich lasse Dich nicht", entgegnete Viktoria mit liebevoller Bestimmtheit, wenn sie auch einsah, daß sie für die nächste Zeit wenig für die Freundin zu tun vermochte. Sie konnte nicht in Berlin, in ihrer Nähe bleiben, sie konnte sie noch weniger mit nach Bornitz nehmen, wohin nach wenigen Wochen der Nebeltäter gebracht werden sollte, um den Urteilspruch für seine Tat zu empfangen. Stand doch zu befürchten, daß Malwine ihm dort als Zeugin gegenübergestellt werden würde.

Die lebte furchtbare Prüfung, vor welcher Malwine zitterte und bangte und die von ihr abzuhenden Eberhard, Viktoria und Walter in der Stille schon bemüht waren, blieb ihr erspart.

Das Landgericht in Liebau empfing telegraphisch die Nachricht, daß Ottokar von Smolka, alias Seelberg, alias von Ehrenkreuz usw. verhaftet und geständig sei und daß seine Einschiffung in Begleitung zweier Polizeibeamten, denen sich Winkler beigelebt, erfolgt sei. Die deutschen Beamten, welche zu seiner Empfangnahme nach Southampton gereist waren, konnten aber nur die von ihm zurückgelassenen Papiere und Effekten ausgeliefert erhalten. Der Verbrecher selbst hatte sich in einem unbewachten Augenblick durch einen flühen Sprung dem Arme der jüdischen Gerechtigkeit zu entziehen gewußt und ruhte jetzt auf dem Grunde des Meeres.

Außer den Protokollen und Akten, die dem Landgericht in Liebau zugestellt wurden, fanden sich noch umfangreiche Schreiben vor, die an das Gericht, an den Hauptmann Göldner und an Malwine Rodrian adressiert waren. Zusammen mit den mündlichen Berichten, welche Winkler, der nach Bornitz gekommen war, erstattete, gaben sie Aufklärung über die Motive zu dem Verbrechen, sowie über die Art der Ausführung und gewährten auch interessante Einblicke in den Charakter des Mannes, der selbst das Urteil an sich vollstreckt hatte.

Winkler erzählte, Ehrenkreuz, unter diesem Namen hatte er sich bei dem Plantagenbesitzer in St. Louis eingeführt, sei bei seiner Ergreifung sehr ungebärdig gewesen und habe gedroht, die gegen ihn verübte Gewalttat solle den Behörden teuer zu stehen kommen; als aber eine an ihm vorgenommene körperliche Untersuchung und eine Durchsuchung seiner Wohnung in St. Louis einen beträchtlichen Teil der Juwelen ans Licht gebracht hatte, sei er kleinlaut geworden. Nachdem er endlich erfahren, auf welche Weise man ihm auf die Spur gekommen, sei es plötzlich gewesen, als habe ihn aller Schrecken und alle Energie verlassen. Er hatte sich zu einem umfassenden Geständnis bequemt und sich so niedergeschlagen, so geduldig in sein Schicksal ergeben gezeigt, daß man ihm auf der Überfahrt mancherlei Erleichterungen gewährt hatte. Zu diesen

hatte gehört, daß es ihm gestattet worden war, eine Anzahl von Briefen zu schreiben, und daß man ihn ungefesselt sich auf Deck ergehen ließ, allerdings unter Aufsicht seiner Begleiter. Am Tage vor der Landung an der englischen Küste hatte er ihre Wachsamkeit doch zu täuschen gewußt und war entflohen in ein Land, von dem es keine Wiederkehr gibt.

Smolka war, das ging aus den Aufzeichnungen des Abenteurers hervor, ebenso wenig sein wahrer Name, wie die andern, welche er sich beigelegt hatte; den aber, welchen zu führen er durch seine Geburt berechtigt war, verschwieg er aus Rücksicht auf die ehrenwerte in Österreich angefassene Familie, der er entkammt, und man fand keine Veranlassung, ihm nachzuforschen.

Jung verwaist, war er in eine geistliche Erziehungsanstalt gekommen und hatte, nach den Bestimmungen seines verstorbenen Vaters, Priester werden sollen, war aber entflohen, zunächst Schauspieler geworden, und hatte sich alsdann unter allen möglichen Namen in der Welt herumgetrieben. Es gab kaum ein Land, in dem er sich nicht aufgehalten, keinen Zweig modernen Bagabundentums, in dem er sich nicht mit mehr oder minderem Glück versucht hätte, dagegen hatte er dann auch einmal eine Stellung in irgendeiner bürgerlichen Tätigkeit angenommen, oder sich an einer größeren wissenschaftlichen Seereise beteiligt, sofern seine Mittel ihm das gerade gestattet hatten. Diese flossen selbstverständlich nicht aus den lautesten Quellen und waren zum größten Teile Gewinne im Hazardspiel, in dessen verschiedensten Zweigen er es zu einer Meisterschaft gebracht hatte. Seiner großen Schlaue und Gewandtheit war es indes immer gelungen, dem Strafgesetz zu entwischen; sein hübsches Auftreten, seine guten Manieren, sein durch ein fabelhaftes Gedächtnis und die empfängene tüchtige Schulbildung unterstütztes Erzählertalent verschafften ihm, wo er es darauf anlegte, überall Eingang in die besten Kreise.

Als er den Hauptmann Göldner in Wien kennen gelernt, war er gerade in der Lage gewesen, den vornehmen Herrn zu spielen, denn er hatte sich im Besitz einer größeren Geldsumme befunden.

Das große Wohlgefallen, das ihm der reiche, schlesische Fabrikbesitzer entgegengebracht, und die Schilderung des Hauptmanns von den Verhältnissen in Bornitz und Qualisch hatten in ihm den Gedanken erweckt, daßelbst einmal eine Gastrolle zu geben und zu versuchen, sich auf die eine oder andere Weise einen Teil der dort vorhandenen Schäze anzueignen; sogar eine Heirat oder Entführung der Erbtochter hatte ihm vorgeschevt. Ehe es jedoch zu dem Besuch in Bornitz gekommen, hatte er bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Berlin Malwine Rodrian kennen gelernt und eine rasende Leidenschaft für sie gefaßt.

Der Besitz dieses Möschen war von da ab

sein glücklichster Wunsch, er hatte aber auf den ersten Blick erkannt, daß dieses Ziel nur durch eine Heirat und den Anschein der Solidität zu erlangen sei.

Am liebsten wäre er den Eltern gegenüber als Beamter aufgetreten, da sich das nicht tun ließ, wählte er die Rolle eines Geschäftsmannes im großen Stil und verstand, während er die Tochter für sich entflammte, dem Vater so zu imponieren, daß der sonst so vorsichtige Mann ihm blindlings vertraute.

Er verlobte sich mit Malwine und hätte sie gern unverzüglich geheiratet und mit sich auf seine abenteuerlichen Reisen genommen, fand aber hier einen ungeahnten Widerstand bei der Geliebten selbst; sie verlangte, er solle, ehe sie ihm die Hand reichte, ihr erst einen ganz bestimmten, festen Wohnsitz bereit haben.

Das vermochte er nicht, wenn auch nur vorübergehend, denn er befand sich wieder einmal ganz auf dem Trockenen.

In dieser Verlegenheit war ihm Bornitz, das für seinen beweglichen Geist bereits etwas in den Hintergrund getreten gewesen, wieder lebhaft in die Erinnerung gekommen. Schnell entschlossen hatte er sich angemeldet und dort einige Wochen den vornehmen, liebenswürdigen und gesierten Gast gespielt.

Aber die Erwartungen, in welchen er gekommen war, erfüllten sich nicht. Die Göldners waren, wie er sie zornig nannte, Pfahlbürger; keine Möglichkeit, ihnen im Spiel eine erkleckliche Summe abzugeben oder auf eine geschickte Weise ein Darlehn von ihnen zu erhalten, auch die reiche Frau Bergfeld, die so großes Wohlgefallen an ihm fand, gab, erwies sich nach dieser Richtung als unzugänglich.

Smolka hatte sich, während er den sorglosen Ravalier und glänzenden Gesellschafter spielte, in einem Zustande halber Verzweiflung befunden, und in diesem Gemütszustande wurde ihm von Frau Bergfeld ihr Juwelschatz gezeigt, machte sie ihn ganz genau mit der Art der Aufbewahrung derselben bekannt, war er Beuge der Vorwürfe, mit welchen der Hauptmann seine Schwester über ihre angebliche Sorglosigkeit überhäufte, und erfuhr er außerdem, daß es in der Nähe einen Menschen gab, welchen sie zu fürchten hatte. Es hätte mit einem Wunder zugehen müssen, wenn bei einem Menschen wie Smolka, der sich augenscheinlich in Bedrängnis befand, nicht der Gedanke erwacht wäre, alle diese günstigen Umstände für sich zu bemühen.

Bei den Besuchen, welche er später noch allein in Qualisch machte, verschaffte er sich Wachabdrücke der Schlösser und machte sich ganz genau mit der Lage der Zimmer und den Zugängen zu denselben bekannt, suchte und fand auch Gelegenheit, Heidrich zu sehen und dessen Persönlichkeit seinem Gedächtnis genau einzuprägen. Unter dem Vorwande, eine Reise um die Welt antreten

zu wollen, hatte er alsdann Bornitz verlassen und von Triest aus einen Abschiedsbrief gesandt.

Ottokar von Smolka war für lange Zeit vom Schauplatz verschwunden; nichtsdestoweniger kehrte er mehrmals unter verschiedenen Verkleidungen in die Gegend zurück, um die Gelegenheit für seine Tat auszunützen.

Endlich schien sie ihm günstig. Von der Familie Göldner war in Bornitz nur der Hauptmann anwesend und dieser sogar für ein paar Tage nach Breslau gereist. Heidrich war aus der Spinnerei entlassen worden und hatte drohende Niedersarten gegen die "Diamantkönigin" ausgestoßen. Frau Bergfeld stand im Begriff, eine Reise nach England anzutreten.

Gern hätte Smolka, dem es nur um die Juwelen zu tun war, den Kampf während ihrer Abwesenheit ausgeführt, das ließ sich jedoch aus verschiedenen Gründen nicht tun. Sollte der Verdacht auf Heidrich fallen, so mußte dieser in erster Linie seinem Haß gegen die Diamantkönigin Genüge tun. Ferner wußte Smolka aus ihrem eigenen Munde, daß sie den Schlüssel zu dem Geheimschrank beständig an einer goldenen Kette um den Hals trug und auch mit auf die Reise nahm; es war bei der Konstruktion des Schlosses aber unmöglich, es ohne denselben zu öffnen.

Mit großer Umsicht war Smolka nun an die Ausführung seines Vorhabens gegangen. Einen Anzug und Stiefel gleich denen Heidrichs sich zu verschaffen, war leicht gewesen, da alle Arbeiter sich ähnlich gleich trugen, auch die beiden Tücher für das Chloroform aus der Göldnerischen Fabrik waren unschwer zu erlangen gewesen; eine helle Perücke und etwas Schminke machten Kopf und Gesicht demjenigen ähnlich, den er zu seinem Doppelgänger erscheinen; ein paar Worte in der Mundart der Gegend hatte er auch eingelernt, im übrigen rechnete er mit der Angst und Vorkeinenheit seiner Opfer.

(Fortsetzung folgt.)

Ihr Sohn.

Filmstizze von Grete Massé.

Wiederauf verboten

Gr. — Vor zwölf Jahren war er heimlich davongegangen — der Sohn. Nicht durch die Haustür, die der Vater wie immer verschlossen hatte und deren Schlüssel unter dem Kopftisken lag, auf dem sein Haup lag, dessen herrischen Zügen auch der Schlüssel Duldames zu geben vermochte.

Das Fenster seiner hochgelegenen Kammer hatte er geöffnet und den Weg in die Freiheit genommen, — der Sohn. An der steilen Mauer, als Halt nichts weiter als die schwachen Rauten des wilden Weines, hatte er sich hinabgelassen. Er mußte gefallen sein, denn das Auge der Mutter entdeckte am anderen Tage vor dem Haufe neben niedergebrochenen Pflanzen den Abdruck seines Körpers. Dann mußte er sich wieder aufgerafft haben und weitergegangen sein ins nächtige Land, dessen weiße Straßen wie Traumsäde unter dem starkleuchtenden Mond dalagen.

Die Mutter war am anderen Tage ein Stück des Weges gegangen, auf dem er in die Fremde gezogen. Sie trug ein ärmliches Gehöft, an dessen Baum ihr ein alter struppiger Hund mit märrischem Geißel nachlief, eine Strecke weiter einen verkrüppelten Baum, den einmal der Blitz gespalten und aus dessen schwarzen Stamm helles junges Moos herwucherte. Sie hätte den Baum, den hässlichen Hund, den vom Blitz gespaltenen Baum fragen mögen: „Wer war die leichten Wesen der Heimat, die meinen Sohn gesehen? Wie sah er aus? Brannte in seinen dunklen Augen die Verzweiflung oder die Hoffnung auf andere Tage, als seine Jugend sie ihm gegeben?“

Aber ihr ans Schweigen gewöhnter Mund blieb stumm. Sie stand ein Weilchen neben dem verkrüppelten Baum, und starrte in die Ferne.

Der Vater ließ den noch unmündigen Sohn nicht verfolgen. Er fragte nicht nach ihm, er sprach kein Wort von ihm. Er ging in dessen Kammer und schloss die Fensterläden. Da wußte die Mutter, das hieß: „Gestorben“. Er kam aus der Kammer heraus, schloß sie zu und zog den Schlüssel ab. Da wußte die Mutter, das hieß: „Begraben“.

Wäre nicht die verschlossene Kammer im Hause gewesen, nichts mehr hätte daran erinnert, daß hier ein Kind herangewachsen, daß hier ein Jungling um sein werdendes Selbst gerungen. Aber mit der Kammer ging es der Mutter wie mit einer Muschel. Viele, viele Jahre können vergehen, daß sie der Salzschäum des Meeres umsprühlt, daß sie die gläsernen Wogen hinauf- und herabtragen, aber nach langen Zeiten hört das Ohr, daß sich lassend an den rosa Alabaster ihrer gewundenen Schale legt, noch das Brummen des ewigen Meeres in ihr.

So hörte die Mutter, wenn sie an der verschlossenen Kammer vorüberging, noch das Räumen in ihr wie einst, als der Sohn seine Verse darin gesprochen. Erst war das Räumen nur leise, dann ging es stärker und unaufhörlich wie ein begraben gewesener Brunnen, der sich wieder aufgetan. Schwollend verklappend, stiegend, sinkend tönte eine seelige Melodie, von der man nicht glauben konnte, daß sie aus einer trübsamen, atmenden Menschenbrust kam, des Sohnes Stimme zu ihr.

Und dann kam der Tag, der ihr ganzes Leben wandelte und ihrer Sehnsucht Erfüllung gab. Der verschollene Sohn, dem sie nicht Haus und nicht Herz hätte öffnen dürfen, gehörte ihr wieder, gehörte ihr auf eine so frende und unwirliche Weise, daß auch die harte Hand, die mit eisernem Griff ihr Leben umschlossen hielt, ihn ihr nicht mehr nehmen konnte.

Im „Lichtspielhaus“ erschien er ihr, wenn sich der Raum verdunkelte und das Licht des Scheinwerfers zu spielen begann.

Und indessen die Musik begann, kam er dort auf der Leinwand aus dem Hintergrund prächtiger Säle, aus der Einsamkeit der Berge, wie aus einem Spiegel auf sie. Keinen Blick wandte sie von ihm.

Niing sahen die Leute, versogten neugierig, spannungsvoll das Spiel des großen Schauspielers, dessen dunkler Kopf sich ausdrucksstark über den Dutzendgesichtern der Mitspielenden erhob. Sie aber klemmerte ihre Seele an ihn und sah voll Erblassen: „Wie hast Du mit dem Leben gerungen, mein Kind? Ich sehe noch die Gebärde der Erblassen, mit der Du einst in Deiner Kammer die willigen Vilcher, aus denen Du Deine Verse lerntest, ans Herz hobst, wenn der Vater Dich mit so zorniger Wucht niedergezwungen, daß Dein schmächtiger Körper zusammenzubrechen drohte unter seinen Fäusten. Ich sehe, daß Du in manchen Momenten noch die eigentümliche Art hast, den Arm zu heben, mit der Du als Kind einen Schlag abzuwehren suchtest. Ich sehe, daß Dein schmäler

Mund in Zwiesprachen voller Grauen mit Gott und der Welt gerechtfertigt, ich sehe, daß Du der furchtbaren Einsamkeit ins Auge gestarrt, die hinter unserem Leben steht, die wartet, wartet, und der wir nicht entkommen können.“

Von den vielen, schönen Frauen, die seine Partnerinnen waren, liebte sie die am wenigsten schöne, am wenigsten prahlende. Sie hatte so feine Hände voll seelenhaften Ausdrucks, mit dem sie sein Haupt umsting, und wenn sie im Spiel sich an seine Brust zu schmiegen, wenn sie ihn zu küssen hatte, sah die Mutter, daß sie ihren Mund ganz zart und scheu auf die böse Narbe an der linken Schläfe des Sohnes preßte, die noch genau so grausam und unvernarbt brannte, wie in der Kinderzeit.

Sie sah ihn so gerne in Filmen, die ihn im Glück, in der Liebe, in einem Dasein voll Glanz zeigten, — die Mutter. Dann lachten und strahlten seine dunklen Augen und ihr Herz ward froh mit dem Frohen und glücklich mit dem Glücklichen.

Aber wenn das Filmmichthal ihm den Tod brachte, wenn er sterbend niedersank, mußte sie sich zusammennehmen, um nicht laut anzuschreien in weher Qual. Die andern mochten die Phasen seines packenden Sterbens bewundern, sie wußte nur, die brechenden Augen dort, die erstarrende Gestalt, der blonde Mund, dem der letzte Seufzer entfloß, waren die brechenden Augen, der erblässende Mund, die erstarrende Gestalt des Sohnes, den sie geboren.

„Stirb mir nicht“, schluchzte sie in sich hinein. „Stirb mir nicht, auch nicht im Spiel! Und werden noch zwanzig, werden fünfzig Jahre vergehen, bis ich Dich wieder an mein Herz drücken darf, und soll es mir versagt sein, überhaupt auf dieser Erde noch einmal wieder Hand in Hand mit Dir zu stehen — alles will ich ertragen ohne Klagesaum — aber lebe, — lebe — lebe!“

Bunte Chronik.

Das Ende einer deutschen Schenkwürdigkeit.

Die weltberühmten Herrenhäuser Gärten bei Hannover, die sich im Privatbesitz des Herzogs von Cumberland befinden, sollen für immer geschlossen werden. Die im französischen Stile angelegten Gärten, die einen großen Umfang haben und zu denen jährlich Tausende von Fremden hinaufstiegen, können nicht mehr unterhalten werden, weil der Herzog von Cumberland, der bekanntlich in Gmunden wohnt, es ablehnt, einen weiteren erhöhten Zuschuß zu zahlen. Bisher wurden die Unterhaltungskosten aus den Bauten des 1868 beschlagnahmten Welfenfonds bestreiteten. Die Kosten für die Unterhaltung der Gärten, die sich früher auf etwa 200000 Mark beliefen, sind inzwischen auf über eine Million gestiegen, so daß die Bauten aus dem beschlagnahmten Welfenfonds nicht mehr ausreichen würden.

Nur symbolisch.

Der Münchener Stadtrat hat die 8000 Mark kostende Verhinderung der Einwohnerwehr gegen die Stimmen der Unabhängigen angenommen. In der Debatte hat der unabhängige Stadtrat Schaeffler seinem Fraktionsgenossen Held, der dagegen reden sollte, die vergebliche Opposition seiner Partei einsehen, zu gerufen: „Wer deine Perlen nicht vor die Säue“ aufgefordert, das zurückzunehmen, hat er sich dessen geweigert mit der Begründung, der Spruch siehe so in der Bibel und sei nur symbolisch gemeint. Der Erste Bürgermeister rief ihn zur Ordnung, als das Haus dies verlangte.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Blatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 240.

Waldenburg, den 13. Oktober 1920.

Vd. XXXVII.

Die Juwelien der Tante.

Von G. Arnesfeldt.

Nachdruck verboten.

(22. Fortsetzung.)

„Braut eines Mörders! Hebe Dich weg von mir!“

„Herr Geheimrat!“ bat Vittoria hinzutretend, „bedenken Sie doch, wie unglücklich und wie unschuldig Malwine ist.“

„Sie hat den Menschen ins Haus gebracht, sie hat darauf bestanden, ihn zum Mann zu haben, sie —“

„Und wenn es nach Dir gegangen wäre, so wäre sie jetzt schon seine Frau und hätte sein Abenteuerleben geteilt. Nicht schelten solltest Du sie, sondern Dich bei ihr bedanken, daß sie mehr Einsicht gehabt hat als wir“, unterbrach ihn da plötzlich seine Gattin. Es war, wenn nicht die längste, so doch gewiß die entschiedenste Rede, welche sie während ihres langen Ehestandes ihm gehalten hatte, ihr Muttergefühl war aber zu tief verlebt und trieb sie zur Empörung. Rodrian schaute sie mit so großer Verwunderung an, als hätte der auf einem Sockel stehende verkleinerte Gipsabguß des Hermes plötzlich Leben und Sprache erhalten, aber die Wirkung war eine günstige. Er machte zwar keine Bewegung, Malwine aufzuhören, stieß sie jedoch auch nicht von sich und schalt auch nicht weiter auf sie. Die Hände ballend, murmelte er, aber es lang doch schon wie das Gröllen des abziehenden Gewitters:

„Ich werde meinen Abschied fordern müssen, wenn man ihn mir nicht gibt. Wir müssen von Berlin fortziehen, uns in ein kleines Nest versetzen, wo uns niemand kennt. Meine armen Jungen! Ich habe sie gelehrt, so stolz auf den Namen Rodrian zu sein, und nun —“

„Das können sie auch jetzt noch sein; Ihr Name ist rein und ohne Fehl, Herr Geheimrat“, unterbrach ihn Vittoria. „Ich, die Nichte der ermordeten Frau Bergfeld, nehme keinen Anstand, Malwine vor aller Welt meine liebste Freundin zu nennen, meine Mutter und meine Verwandten denken ebenso. Sie werden Ihnen das beweisen.“

Sie hatte während dieser Rede Malwine emporgezogen und stand, sie bei der Hand haltend, mit ihr vor dem Geheimrat. Bei ihren letzten Worten überzog das bleiche Gesicht des jungen Mädchens eine schwache Röte, sie richtete die von Tränen verdunkelten schönen Augen angstvoll auf die Freundin, die sie durch einen

Händedruck beruhigte, und zu dem Geheimrat gewendet weiter sprach: „Preisen Sie Gott, daß es nicht noch schlimmer geworden ist.“

„Vater, lieber Vater!“ bat Malwine.

„Sei doch nicht so hartherzig!“ fügte Frau Rodrian hinzu.

„Drei Weiber gegen einen Mann!“ knurrte der Geheimrat mit grimmigem Humor. „Das ist zu viel. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, so im Handumdrehen geht das nicht bei mir; ich muß den harten Bissen erst hinuntervögeln. Führe mich in mein Zimmer, Mutter!“

Von seiner Frau unterstützt, erhob er sich schwerfällig aus dem Stuhl und wandte, ohne noch einen Blick auf die Zurückbleibenden zu werfen, langsam aus dem Zimmer.

Zest erst brach Malwine in ein trauriges Schluchzen aus. Vittoria umsang sie, führte sie zum Sofa, lehnte ihren Kopf an ihre Brust und ließ sie sich ausweinen. Leise, tröstend flüsterte sie: „Malwine, es ist ein furchtbare Gescheit, das Dich betroffen hat, aber es wird vorübergehen; alles kann noch gut werden.“

„Nichts! Nichts!“ erwiderte Malwine leidenschaftlich. „Ich bin verloren, verdorben für immer!“

„Kind, Kind, was sprichst Du da? Unmöglich kannst Du die Aussäugungen Deines Vaters teilen, von denen er selbst bald genug zurückkommen wird.“

„Er vielleicht, ich nie!“

„Malwine!“

„Um meinwillen hat er das Verbrechen begangen! Zest verstehe ich seine Reden beim Abschiede, sie klangen mir wirr und kraus, nun weiß ich, was sie bedeuten! Und ich bin es, die ihn verraten, die ihn dem Henker überliefert hat!“

„Wäre es Dir lieber, sein Verbrechen wäre unentdeckt geblieben?“ fragte Vittoria. Als Malwine schwieg, fügte sie hinzu: „Künnst Du mir, daß ich die zufällig gemachte Entdeckung benutzt habe, daß ich —“

„Nein, nein“, unterbrach sie, mit beiden Händen webend, Malwine, „Du warst in Deinem vollen Rechte, ich würde an Deiner Stelle nicht anders gehandelt haben, aber sprich nicht mehr davon. Ich kann es nicht hören. O, könnte ich mich doch hinter den Mauern eines Klosters begraben!“ schrie sie auf.

„Und Walter?“ flüsterte ihr Vittoria ins Ohr.

„Renne ihn nicht! Nie, nie darf ich ihn wiedersehen, überläß auch Du mich meinem

Für die während der langen Krankheit und bei der Beerdigung unserer unvergesslichen

Gretel

uns erwiesenen Aufmerksamkeiten und Kranzspenden sagen wir allen unseren herzlichsten Dank; insbesondere der Schwester Margarete und den anderen Schwestern. Auch Herrn Pastor prim. Hörter für seine trostreichen Worte unseren tiefgefühltsten Dank.

Waldenburg, den 18. Oktober 1919.

Namens der Hinterbliebenen:
Max Blümel, Fleischermeister.

Für die übersaus zahlreiche Teilnahme bei dem Hinscheiden und bei der Beerdigung unserer herzensguten Mutter,

der verw. Frau

Mathilde Druschke,

sagen wir allen ein herzliches „Gott vergelt's!“

Waldenburg, den 18. Oktober 1920.

Die tieftrauernden Kinder.

Gelegenheitskauf

nur für Wiederverkäufer!

Ostsee-Delik.-Heringe, 4-Liter-Dose Mk. 25.—
in Tomaten-, Senf-, Bouillon-Sauce „ 30.—
Delik.-Heringe mit Kopf, 4-Liter-Dose „ 12.—
In Gestellen mit 7 Dosen netto Kasse.

Georg Wolf, Breslau 10,
Mühlgasse 9.

Hat der

Dauer-Kalender

Der Kalender gibt Aufschluß über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, gibt alle wahrhafte, Familien- und sonstigen Gedenktage an — er ist für hoch und niedrig, jung und alt anregende Unterhaltung — gibt Interessanten dauernden Erfolg — ist Chronik für alle Seiten und alle Begebenheiten, ist wissenschaftliche Nachschlagetafel für alle Völker — ist wichtige Nachschlagetafel für kirchliche und weltliche Behörden und Kassen etc. — desgl. für Geschäftleute, Vereine, Genossenschaften, Versich. usw. — ist wichtig, interessant und lehrreich für jedermann — ist ein wertvolles Geschenk für jung und alt, hoch und niedrig — ist zu beziehen durch die Buchhandlung und den Verlag: Talob's Handels-Betrieb G. m. b. H., Waldenburg i. Schles., Ring Nr. 18. Dauer-Kalender kostet nur 5 Mark!

Beispiele:

23. März 1703
trifft Freitags

4. Juni 1845
trifft Mittwochs

Beispiele:

25. Septbr. 1921
trifft Sonntags

24. Dezbr. 2091
trifft Montags

3weck?

Vertreter überall gesucht.

Hausfrauen!

Zum Stärken von Kragen und Oberhemden, sowie jeder andern Art von Wäsche verwende man nur

Columbus - Stärke!

Verkaufspreis 1.50 Mk. pro Päckchen.
Wiederverkäufer erhalten Extra-Offerte.

Stärke-Fabrik Columbus, Berlin SW. 48.

Alleinvertretung für Waldenburg und Umg.: A. Böhm & Pässler, Waldenburg i. Sch., Markt 5.

Telephon 1194.

Welche Grube ist Abnehmer von

Rossfleisch? Neumann, Alt Schöna.

Einmalige preiswerte Angebote!

1a. schwarzes Tuch und Strickhamm-
garn für Braut-Anzüge.

Prima Chevrol, 130 cm breit, M. 59.00
zu Kleidern und Kostümen.

Flausch (verschied. Farben), 140 cm breit, M. 69.00

Winterstoff zu Blusen . . . M. 24.50

Jachen-Velour M. 19.50

Kleiderstoffe . . . von M. 16.50 an

Schoten zu Kleidern u. Blusen M. 22.50

**Bartensie, Züchten, Inleffs,
hemdentüche.**

Weisse Bettdecken Paar M. 125.00 an

Damen-Mäntel M. 67.50, 80.00—800.00

Mädchen-Mäntel M. 29.00, 40.00, 80.00

Kostüme M. 98.50, 125.00—800.00

Konfirmanden-Anzüge M. 199.00 an

1a. Trikotshemden für Herren M. 49.50

Kinder-Trikotunterhosen v. M. 9.90 an

Damen-Strümpfe, dic, von M. 9.90 an
Winterware,

Winterwolle . . . M. 5.95, 8.50, 9.85

Vigogne M. 2.95

Schuhe Damenhochschafftstiel 98

herren-Schnürstiel 110

Neu eingetroffen:

Größerer Posten Infanterie-Stiefel.

**Richard Rank, Altwasser,
Charlottenbrunner Str. 47.**

Kontroll-Bücher

für Post-, Quartier-, Miet- oder Schlafgänger
sind wieder vorrätig in der
Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Achtung! Sehr wichtig!!!

Gegen
Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Kleingeschäfte u. schützt
man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei
der „Vaterland“. Infolge minimaler Entschädigungs-
gebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Ver-
sicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Dieb-
stahl, Herausnahme, sowie sämtliche Transportgesahren. Nähere
Auskünfte erteilt die General-Agentur in Schlesien, Breslau 23,
Goethestraße 124, I., Herrn Amt Ohle 1500, sowie der
unterzeichnete Vertreter:
Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Fernruf 433.

Gemeinde

Ober Waldenburg.

Für die Kinder im 1. Lebens-
jahr ist uns eine Sonderzuwei-
lung von Zucker überwiesen
worden. Die Ausgabe derselben
erfolgt am Freitag den 15. Oktbr. 1920,
von 8—10 Uhr vormittags,
gegen Vorlegung des üblichen
Ausweises im hiesigen Lebens-
mittelamt.

Ober Waldenburg, 11. 10. 20.
Der Gemeindevorsteher.

Neuhendorf.

Für hiesige Amts- und Ge-
meindeverwaltung wird zum so-
fortigen Antritt ein
erfolgreicher Bürogebäude
gesucht.

Meldungen mit Gehaltsan-
sprüchen sind an den Unterzeich-
neten zu richten.
Neuhendorf, den 12. Oktbr. 20.
Der Amts-
und Gemeindevorsteher.
Stempel.

3—4 Invaliden,
auch von auswärts, ehrlich und
rechtschaffen, zu leichter Beschäf-
tigung sofort gesucht. Meldungen
bei Mechaniker **Jubt**,
Waldenburg, Krämerstr. 4, 5th.

Ein Mägergebäude,
von hier oder in nächster Nähe,
wird gesucht.
Der Arbeitsnachwuchs.
Waldenburg, J. Winter.

Ein Mädchen,
welches lohen kann, und ein
Küchenmädchen
kommen sich zum Antritt per
1. November melden
Alberthstraße 2, parterre.

Saubere Waschfrau
gesucht Rathausplatz 11, 3 Tr.

Bedienung d. bald.
Antritt gesucht von Lehrer Kühn,
Sandstraße 2a.

Mädchen zur Bedienung
für einige Stunden des Nach-
mittags sofort gesucht.
Kosche, Hermannstraße 8, II.

Zu verkaufen: 1 starker Hand-
wagen, 1 Hausmangel
Bürengrund 16.

Für
Zeitungspapier
zahlt die höchsten Preise
Paul Stanjeck,
Scheuerstraße 15. Tel. 287.

Kleine Zitterkartoffeln
und geröckte Kartoffelschalen
kaufen Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Erdal,
Schuhputz


Bedenkt,
dass man klagt vorne,
vorunter Schuh und
Leder leidet.
Ningegen wählt man
mit viel Nutzen
Erdal, um seine Schuh
zu putzen!

schwarz - gelb - braun - rotschwarz
Alleinhersteller: Werner & Metz, Mainz

Damen-Hüte

feinsten Genres
Größte Auswahl :: Jede Preislage
Modernisierungen sorgfältigst
Ottolie Krüger
Gartenstrasse 26 :: Fernruf 545

Großer Schürzenverkauf

Beginn: Donnerstag den 14. Oktober.
Durch rechtzeitigen günstigen Einkauf bin ich
in der Lage, große Mengen Hausschürzen aus guten
waschechten Stoffen zu billigen Preisen zu verkaufen.

Hausschürzen	mit Blusenlatz, aus guten gestreiften Waterstoffen,	29.50 M.
Hausschürzen,	Wiener Form, mit Latz,	34.50 M.
Hausschürzen,	Wiener Form, mit Latz, extra weit, gestreifte und buntgeblümte Stoffe,	39.50 M.
Hausschürzen,	ohne Latz, Blaudruck,	39.50 M.
Hausschürzen,	mit Latz, Blaudruck, doppelseitig, extra weit und lang,	48.00 M.

Ferner verkaufe ich noch, solange der Vorrat reicht:
Kinder-Schürzen, sämtliche Strumpfwaren,
Trikotagen, Wollwaren, Herren-Artikel, Strickwollen
zu bekannt billigen Preisen.

W. Rahmer,
Waldenburg, Friedländer Str. 27/28.

Zur Beschaffung der einschlägigen
Literatur für die

Volkshochschule
empfiehlt sich die

Buch- und Kunsthändlung
von Martha Schönfelder,
Waldenburg,

Nr. 16. Weinrich-(Chariottenbr.) Straße Nr. 16.

Kaufe
alte künstliche,
auch zerbrochene
Zähne!!!
Zahle pro Zahn 6—80 Mark,
Knopfzähne die Hälfte.

Einkauf nur Freitag den 15. Oktober bis
Sonnabend den 16. Oktober in Waldenburg, Hotel „Gold. Sonne“, Zimmer
Nr. 2, von 9—6 Uhr.

Roth.

günstige Kaufgelegenheit.
Die Restbestände der
auf der Breslauer Messe
a. Dekoration gedienten

Teppiche
Läufer,
Teppichbeläge,
Möbelstoffe,
Gardinen
werden sehr preiswert
verkauft.

Leipziger & Koessler,
Breslau,
Neue Schweidnitzer
Straße 16/17,
Nahe Tauentzenplatz.

LINOLEUM
wieder lieferbar.

Schirm-Reparaturen
billig Weinrichstraße 1, 3. Etage
(neben der „Stadtbrauerei“).

 **prima**
und stärkere **Werkel**
Futterschweine
preiswert zum Verkauf.
Leo Schicke, Neuzendorf.

Reinige Dein Blut
und brauche gar keinen
Wachholderbeersaft mit Zucker
in Flaschen à 8.00 und 15.00 Ml.
Dr. Buleb's Blutreinigungstee
in Paketen à 2.50 und 4.00 Ml.
nur allein und rein in der
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

42000 Mark,
mündelssichere 1. Hypothek, auf
Waldenburger Grundstück stehend,
per 1. Januar 1921 zu erdenken
geacht. Oefferten unter A. B. 100
in die Geschäftsstelle dieser Btg.
erbeten.

Suche in Waldenburg
einen kleinen Laden
oder eine trockene Räumlichkeit,
welche für einen besseren Geschäftsmann
sich eignen. Angebote u.
P. T. 100 in die Geschäftsstelle
dieser Zeitung erbeten.

Hochwald □ **J. O. O. F.**
Dönn. 14. 10., abds. 8 Uhr:
Arb. □ Gr. □ I und II.

M. Wachsmann's
Tanzinstitut
lehrt billig und gut sämtliche
modernen
Rundtänze.
Einzelunterricht zu jeder
Tageszeit im eigenen Tanzsalon.

Der nächste
Anfänger-Kursus
beginnt am 1. November.
Weitere Anmeldungen
nimmt entgegen

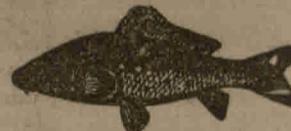
Frau Wachsmann,
Lehrerin der Tanzkunst,
Waldenburg,
Ring 23, I. Etage.

Stadttheater
Waldenburg.
Donnerstag den 14. Oktober c.:
360 Frauen.
Freitag den 15. Oktober c.:
Die Schönste von allen.

Zeigt ist es Zeit,

dem Schneider für den Winter Aufträge zu
geben, weil dann eine sorgfältige Verarbeitung
und pünktliche Lieferung gewährleistet ist.

Schneider-Zwangs-Innung Waldenburg i. Schl.



Lebende Karpfen,
je Pfund 10 Mark,
eingetroffen!!!

Walter Stanjeck,
Ring 1. Telephon 603.

Namslauer Bier
von jetzt ab
stärker eingebraut.

Auf allgemeinen Wunsch
beginne ich mit dem angefangen
Mandolinen-Kursus

für Erwachsene und Kinder
nicht am 8. Oktober,
sondern erst am 15. Oktober.
Nähere Auskunft und Prospekte bei mir persönlich.
Anmeldungen nehme noch entgegen.

Clemens Rolle, Waldenburg i. Schl.
Löperstraße Nr. 34 c.

Mandolinen-Bestandteile 21.
stets in bekannt guter Qualität am Lager.

Hôtel „zum gelben Löwen“,
Konditorei und Café.

Morgen Donnerstag:
Familien-Abend.
Vornehme Musik!

Waldenburger Sängerklub.

Die regelmäßigen Singabende
haben wieder begonnen und ist deren pünktlicher und vollzähler Besuch unbedingt notwendig.
Nächster Übungsabend für Damen Mittwoch abends 8 Uhr,
, Herren Donnerstag , 8 ,
im Zeichensaal der Realschule.

Restaurant „Vierhäuser“,
früher Kaiser-Automat.

Jeden Mittwoch und Sonntag:

Künstler-Konzert.
— Auftritt des berühmten Humoristen Herrn Koch.